

Die selige Langobardenkönigin Theodelinde –

„Brückenbauerin“ zwischen getrennten Völkern und Kirchen*

Johannes Hofmann

Obwohl Königin Theodelinde eine Tochter unserer bayerischen Lande ist, dürfte sie ihren heutigen Landsleuten doch weitgehend unbekannt sein. Dabei ist sie ohne Zweifel „die erste ‚Heilige‘ aus dem Volk der Bajuwaren, [die erste Heilige aus jenem Volk also], das in den Völkerverschiebungen des sechsten Jahrhunderts [auf dem Gebiet ...] der alten römischen Provinzen Norikum und Rätien“¹ den Grund für einen Staat legte, den wir heute als den bayerischen bezeichnen. Das Engagement dieser Frau für die Sache der Kirche und nicht zuletzt ihr politischer Einsatz für Frieden und Ausgleich verdienen es freilich, der Vergessenheit entrissen und den Menschen unserer Zeit – gerade angesichts unserer heutigen Fragestellungen – als lebendiges Beispiel gelebter christlicher Spiritualität vorgestellt zu werden.

Die Quellen²

Im wesentlichen versetzen uns vier wertvolle Quellen bzw. Quellengruppen in die Lage, uns von Königin Theodelinde ein authentisches, ja, ein sogar außerordentlich lebendiges Bild machen zu können. An erster Stelle ist hier der hl. Papst Gregor der Große († 604) zu nennen, eine der hervorragendsten Persönlichkeiten der christlich-abendländischen Spätantike, der mit seiner Zeitgenossin Theodelinde vier sehr persönlich formulierte und

* Erweiterte Fassung eines Vortrags, der am 18. 4. 1996 in Amberg auf einer Veranstaltung des Katholischen Akademikerverbandes Amberg gehalten wurde. – Die Abkürzungen folgen dem Muster von Siegfried M. Schwertner, Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete. Zeitschriften, Serien, Lexika, Quellenwerke mit bibliographischen Angaben, Berlin New York 1992².

¹ Peter *Stockmeier*, Theodelinde, Königin der Langobarden (gestorben am 22. Januar 628), in: Georg *Schwaiger* (Hg.), *Bavaria Sancta. Zeugen christlichen Glaubens in Bayern 3*, Regensburg 1973, 9–20; hier 9.

² Vgl. die Zusammenstellungen bei *Stockmeier* (wie Anm. 1), 19 und Angelo *Lipinsky*, *Der Theodelinden-Schatz im Dom zu Monza*, in: *Mün.* 13 (1960) 146–173; hier 146, 167 bes. Anm. 2.

stets von väterlichem Wohlwollen getragene Briefe austauschte.³ Zum Kreis der Augenzeugen gehört aber auch der hl. Abt Columban († 616), jener berühmte Gründer der bedeutenden irischen Missionsklöster Luxeuil und Bobbio, der 613 im Auftrag Theodelindes und ihres königlichen Gemahls einen Brief an Papst Bonifaz IV. († 615) richtete.⁴ Nicht literarischer Art sind drittens einige Kostbarkeiten des Domschatzes von Monza, die nachweislich aus dem Besitz unserer Königin stammen.⁵ Als vierte, allerdings nur sekundäre Quelle vermag schließlich die „*Historia Langobardorum*“ unser Theodelinden-Bild abzurunden, eine von Paulus Diaconus zwischen 770 und 790 im Kloster Monte Cassino verfaßte „Nationalgeschichte“ der Langobarden,⁶ deren reichlich fließende Nachrichten freilich nicht immer zuverlässig sind.

Der historische Hintergrund

Theodelindes Leben war eingebunden in die Umwälzungen der späten Völkerwanderungszeit, in die unruhigen Völkerverschiebungen einer Umbruchsepoche also, in der – wie Herwig Wolfram sich trefflich ausdrückt – die „Geburt Mitteleuropas“⁷ und damit auch die Geburt des bajuwarischen Volkes vor sich ging. Versucht man sich ein Bild von der Entstehung dieses Volkes, dem Theodelinde ja entstammte, zu machen, dann heißt es zunächst einen Blick in die Spätzeit des römischen Reiches zu werfen. Unbemerkt von der zeitgenössischen Geschichtsschreibung dienten damals nämlich Gruppen von böhmischen Germanen als Förderaten im römischen Grenzheer an der Donau.⁸ Nach dem Ende der Römerherrschaft bildeten diese dann im ausgehenden 5. Jh. auf dem südlich der Donau gelegenen Territorium der ehemaligen römischen Provinzen Ufer- und Binnennoricum sowie Raetia Secunda jenen namengebenden „harten Kern“, um den sich Angehörige der verschiedensten Völkerschaften – unter ihnen auch die bodenständige romanische Urbevölkerung – zum neuen Stamm der Ba-

³ Es handelt sich um: Gregor der Große, Ep. 4,4 (Sept. 593), 4,33 = 5,52 (Juli 594), 9,68 (Nov./Dez. 598) und 14,12 (Dez. 603).

⁴ Vgl. Columban, Ep. 5 (613).

⁵ Eine ausführliche Beschreibung sowie gute Abbildungen derselben finden sich bei Lipinsky (wie Anm. 2), 148–167; vgl. neuerdings auch Hermann Dannheimer, Goldschmiedearbeiten aus dem Besitz der Königin Theodelinde, in: Derselbe/Heinz Dopsch (Hg.), Die Bajuwaren von Severin bis Tassilo 488–788, München 1988, 342–345; Roberto Conti, Il Tesoro. Guida alla conoscenza del Tesoro del Duomo di Monza, Monza 1993², 35–48.

⁶ Zu Paulus Diaconus und seiner „*Historia Langobardorum*“ vgl. zusammenfassend Wilfried Menghin, Die Langobarden. Archäologie und Geschichte, Stuttgart 1985, 9–12 (Quellen und Lit.).

⁷ Vgl. Herwig Wolfram, Die Geburt Mitteleuropas. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung 378–907, Berlin 1987.

⁸ Dieser Befund beruht auf den Ergebnissen der neueren archäologischen Forschung; vgl. hier und im folgenden Heinz Dopsch / Hans Geisler, Archäologische und schriftliche Zeugnisse zu den Anfängen des Baiernvolkes (= Hefte zur Bayerischen Geschichte und Kultur 6) München 1988, 15–48; hier 17.

juwaren formierten. Um 551 tritt uns das so entstandene Baiernvolk schließlich erstmals in der Gotengeschichte des Jordanes in einer schriftlichen Quelle entgegen.⁹

Schon damals – also um 551 – müssen die Baiern seit mehr als einem Jahrzehnt der Oberhoheit der Franken unterstanden haben.¹⁰ So nimmt es nicht wunder, daß Theodelindes Vater Garibald, der um 555 als erster bairischer Herzog in den Quellen auftaucht,¹¹ von Paulus Diaconus ganz selbstverständlich als Vasall des Frankenkönigs Chlothar I. charakterisiert wird.¹² Gerade dieses Abhängigkeitsverhältnis mag Garibald dazu bewogen haben, sich politisch mehr und mehr vom allzu mächtigen Frankenreich abzuwenden und gleichzeitig in zunehmendem Maße das Bündnis mit den langobardischen Nachbarn im oberitalienischen Süden zu suchen.¹³ Dieser neuen Konstellation entsprach bereits die Ehe, die der Langobardenherzog Ewin von Trient um 575/78 mit einer Tochter Garibalds einging. Ja, als das fränkische Heer 588 ins Gebiet der Langobarden vorstieß, holte es sich nicht zuletzt deshalb eine vernichtende Niederlage, weil Baiernherzog Garibald nunmehr eindeutig auf langobardischer Seite stand. Darüber hinaus war damals auch die Ehe seiner Tochter Theodelinde mit dem jungen Langobardenkönig Authari eine beschlossene Sache. Dieser allzu offene Abfall des Baiernherzogs motivierte die Franken freilich im Jahre 589, in Baiern einzufallen und der Herrschaft Garibalds ein rasches Ende zu bereiten. Als Theodelinde daher am 15. Mai 589 vor den Toren Veronas mit König Authari ihre Hochzeit feierte, befand sie sich bereits auf der Flucht vor den Franken und brachte als weiteren Flüchtling ihren Bruder Gundoad mit, jenen jungen Agilolfinger-Prinzen, der – zunächst von seinem Schwager Authari zum Herzog von Asti bestellt – künftig Stammvater von nicht weniger als vier Generationen von Langobardenkönigen werden sollte. Bestimmten bisher also vor allem Bajuwaren, Franken und Langobarden das politische Kräftefeld, in dem sich Theodelinde bewegte, so mußte sich die junge Langobardenkönigin in ihrer neuen oberitalienischen Heimat nunmehr auch auf Byzanz einstellen, auf den oströmischen Erben des alten Imperiums, der im Exarchat Ravenna¹⁴ immerhin noch einen letzten Vorposten auf dem italienischen Festland besaß und dort stets aufmerksam auf

⁹ Vgl. ebenda, 16.

¹⁰ Nach *Menghin* (wie Anm. 6), 109 bes. Anm. 98–100 dürfte die fränkische Oberhoheit über die Bajuwaren bereits nach 536 eingesetzt haben.

¹¹ Vgl. Herwig *Wolfram*, *Baiern und das Frankenreich*, in: *Dannheimer / Dopsch* (Hg.), *Die Bajuwaren* (wie Anm. 5), 130–135; hier 130.

¹² Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* 1,21 (ed. L[udwig K.] *Bethmann / G[eorg] Waitz* (= MGH.SRL 1) Hannover 1878, 45–187; hier 60) bezeichnet Garibald nämlich im Hinblick auf den Frankenkönig Chlothar I. als „unum ex suis“.

¹³ Zur bajuwarisch-langobardischen Bündnispolitik vgl. hier und im folgenden *Wolfram*, *Geburt* (wie Anm. 7), 91 f. (Quellen); *Wolfram*, *Baiern* (wie Anm. 11), 130 f. (Lit.).

¹⁴ Zum oströmischen Exarchat Ravenna im ausgehenden 6. Jh. vgl. zusammenfassend Jadrán *Ferluga*, *Exarch, Exarchat*, in: *LMA* 4 (1989) 151–155; hier 151 f. (Lit.); Pierre *Minard* OSB, *Grégoire le Grand, Registre des Lettres* 1 (= SC 370) Paris 1991, 9–12 (Lit.).

die Gelegenheit einer Rückeroberung Italiens bzw. einer Wiederherstellung des weströmischen Reiches wartete.

Wie war es in diesem spätantiken Milieu um das kirchlich-religiöse Leben bestellt? Was die breiteren Kreise der bajuwarischen Bevölkerung anbelangt, so beklagten sich kirchliche Autoren noch im 8. Jh. über ihr Festhalten an heidnischen Gebräuchen.¹⁵ Ja, selbst bei der bairischen Oberschicht machten sich noch im 7. Jh. christlich-heidnische Mischformen bemerkbar.¹⁶ Wie uns allerdings die noch im ausgehenden 6. Jh. besetzten Bischofsstühle von Augsburg, Säben, Aguntum, Tiburnia, Celje und Ptuj (Pettau) bezeugen,¹⁷ hat die in römischer Zeit grundgelegte und vor allem von der romanischen Urbevölkerung aufrecht erhaltene Kirchenorganisation auch im nachmaligen Bajuwarenland die Erschütterungen der Völkerwanderung – zumindest bis zur Ära Theodelindes – rudimentär überlebt.

Nicht unwesentlich ist, daß die besagten Diözesen durchwegs der Kirchenprovinz Aquileia-Grado angehörten,¹⁸ einem Metropolitansprengel also, dessen Bischöfe sich bis kurz vor 700 standhaft weigerten, der 553 auf dem 5. ökumenischen Konzil erfolgten Verurteilung der sogenannten „Drei Kapitel“ beizutreten, genauer gesagt, der Lehrverurteilung der drei der syrisch-antiochenischen Schule angehörenden und zur Zeit des besagten Konzils längst verstorbenen Bischöfe und Theologen Theodor von Mopsuestia († 428), Theodoret von Kyros († 466) und Ibas von Edessa († 457).¹⁹ Genau von dieser sogar zum Schisma mit der Reichskirche bereiten Haltung ihrer heimatlichen Kirche war Theodelinde zeit ihres Lebens geprägt. Denn wie unten noch ausführlich gezeigt wird, hielt die bairische Herzogstochter auch im Langobardenland – trotz ihrer dortigen, weitgehend arianischen Umgebung – treu an den grundlegenden Lehren der katholischen Kirche fest. Mit den Gläubigen ihres heimatlichen Metropolitansprengels war sie allerdings nicht bereit – wie auf dem 5. ökumenischen Konzil geschehen – in Ehren verstorbene und 451 auf dem 4. ökumenischen Konzil als rechthgläubig anerkannte Bischöfe posthum zu verurteilen. So sah sich Theodelinde nicht nur auf politischem, sondern auch auf religiösem Gebiet in ein Spannungsfeld hineingestellt, das ihr einen hochsensiblen Balance-Akt auferlegte: den Akt der Vermittlung zwischen langobardischem Arianismus, schismatisch-aquileischem Katholizismus und dem von Rom vertretenen Glauben der reichskirchlichen *Catholica*.

¹⁵ Vgl. Gottfried *Mayr*, Frühes Christentum in Baiern, in: *Dannheimer / Dopsch* (Hg.), Die Bajuwaren (wie Anm. 5), 281–286; hier 281.

¹⁶ Vgl. Ludwig *Pauli*, Heidnische und christliche Bräuche, in: *Dannheimer / Dopsch* (Hg.), Die Bajuwaren (wie Anm. 5), 274–280; hier 276.

¹⁷ Vgl. dazu die jeweiligen Nachweise bei Hartmut *Wolff*, Die Kontinuität der Kirchenorganisation in Raetien und Noricum bis an die Schwelle des 7. Jh.s, in: *Derselbe / Egon Boshof* (Hg.), Das Christentum im bairischen Raum von den Anfängen bis ins 11. Jh., Köln Weimar Wien 1994, 1–27; hier 7–18.

¹⁸ Vgl. ebenda, 7–20.

¹⁹ Vgl. Rudolf *Schieffer*, Zur Beurteilung des norditalischen Dreikapitel-Schismas, in: ZKG 87 (1976) 167–201.

Eine bairische Herzogstochter wird Königin der Langobarden

Theodelinde entstammt väterlicherseits der bis ins ausgehende 8. Jh. weit über Baiern hinaus politisch und gesellschaftlich hochrangigen Familie der Agilolfinger.²⁰ Ihr Vater war jener oben schon erwähnte Garibald, in dem wir zugleich auch den ersten in den Quellen namentlich belegten Herzog der Baiern vor uns haben. Als Tochter des Langobardenkönigs Wacho († 540) entsproß freilich auch Theodelindes Mutter Walderada dem außerordentlich bedeutenden Geschlecht der Lethinger.²¹ Zunächst mit dem Frankenkönig Theudebald († 555) verheiratet, nahm sie nach dessen Tod sofort Theudebalds Onkel und Nachfolger Chlotar zur Frau. Da die Kirche dieser Verbindung – offensichtlich aus politischen Gründen – erheblichen Widerstand entgegengesetzte,²² trennte sich Chlotar von Walderada und gab sie in der Person des ersten Baiernherzogs – wie es bei Paulus Diaconus wörtlich heißt – „einem der Seinen“, d.h. seinem Vasallen Garibald.²³ Welcher Elternteil Theodelinde künftig besonders prägen sollte, geht aus den Quellen nicht hervor. Von ihrer langobardischen Mutter Walderada, die als ursprüngliche Arianerin zunächst mit einem katholischen Frankenkönig verheiratet war, um dann als Gemahlin Garibalds im Milieu der schismatischen Kirchenprovinz Aquileia-Grado zu leben, mag sie jedoch jene mit Standfestigkeit gepaarte Feinfühligkeit und Flexibilität ererbt haben, die es ihr später erlauben sollten, in dem konfessionell und ethnisch hochbrisanten Spannungsfeld des Langobardenreiches vermittelnd tätig zu werden.

Ins Licht der Geschichte trat Theodelinde jedoch erst im Rahmen jener Brautfahrt, die der Langobardenkönig Authari um ihretwillen unternommen haben soll und die uns Paulus Diaconus in Gestalt einer liebenswürdig ausgeschmückten Legende überliefert hat.²⁴ Nachdem nämlich – laut Paulus Diaconus – eine zur Brautwerbung nach Baiern ausgesandte langobardische Delegation vom dortigen Herzogshof mit guten Nachrichten zurückgekehrt war, wollte Authari seine künftige Frau nunmehr selbst sehen und begab sich daher mit einer neuerlich zusammengestellten Abordnung ins Bajuwarenland. Getarnt als einfaches Mitglied dieser Gesandtschaft trug er Herzog Garibald inkognito seinen Wunsch vor, woraufhin dieser seine Tochter tatsächlich rufen ließ. „Als nun Authari [...Prinzessin Theodelinde] schweigend betrachtet hatte [und als er sah], wie schön sie war, und sie ihm in allem sehr gut gefiehl, da sprach er zum [Herzog]²⁵: ‚Da uns die Per-

²⁰ Zum Geschlecht der Agilolfinger vgl. hier und im folgenden zusammenfassend Wilhelm Störmer, Das Herzogsgeschlecht der Agilolfinger, in: *Dannheimer / Dopsch* (Hg.), Die Bajuwaren (wie Anm. 5), 141–152 (Lit.).

²¹ Zu Theodelindes Mutter Walderada vgl. auch *Menghin* (wie Anm. 6), 118 (Quelle).

²² Vgl. Paul Mikat, Die Inzestgesetzgebung der merowingisch-fränkischen Konzilien (511–626/27) (= RSWV NF 74) Paderborn 1994, 63 f. – Zu den insgesamt sieben, bisweilen etwas „komplizierten“ Ehen Chlothars I. vgl. auch ebenda, 59 f.

²³ Vgl. die entsprechende Stelle der *Historia Langobardorum* oben in Anm. 12.

²⁴ Vgl. Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* 3,30 (ed. *Bethmann / Waitz* [wie Anm. 12], 109 f.).

²⁵ Bei Paulus Diaconus steht hier irrtümlich „rex“.

sönlichkeit deiner Tochter gut gefällt und wir sie daher zu unserer Königin wünschen, daher möchten wir – falls eure Hoheit es gestattet – einen Becher Wein aus ihrer Hand entgegennehmen [...].’ Nachdem der [Herzog]²⁵ eingewilligt hatte, [...], reichte Theodelinde zuerst jenem den Becher [...], der der Anführer [der Gesandtschaft] zu sein schien, und hierauf dem Authari, von dem sie [ja] nicht wußte, daß er ihr Bräutigam war. Als dieser getrunken hatte und ihr den Becher zurückgab, berührte er, ohne daß es jemand merkte, ihre Hand mit dem Finger und strich ihr mit seiner Rechten von der Stirn über Nase und Wange herab.“²⁶ Errötend berichtete Theodelinde dieses Geschehen wiederum ihrer Amme und diese – eine kluge und erfahrene Frau – schloß daraufhin sofort richtig auf Authari. Der Langobardenkönig selbst gab sich seinem bajuwarischen Geleit freilich erst auf der Rückreise an der südlichen Landesgrenze zu erkennen, indem er sich im Sattel aufrichtete, seine Streitaxt kraftvoll in einen Baum schlug und dazu bemerkte: „Solche Hiebe führt Authari!“²⁷

So romantisch diese Episode klingen mag, die harte Realität der zeitgenössischen Politik holte Theodelinde bald wieder ein. Aufgrund der allzu langobardenfreundlichen Haltung Herzog Garibalds unternahm die Franken nämlich bereits im Frühjahr des Jahres 589 eine Strafexpedition nach Baiern und zwangen Theodelinde daher zusammen mit ihrem Bruder Gundoald zur Flucht ins Reich ihres Bräutigams. Dort mag sie ihr Flüchtlingsschicksal zwar für einen Augenblick vergessen haben. Denn auf ihre Nachricht hin zog ihr König Authari sofort mit großem Gefolge entgegen und feierte mit ihr bereits am 15. Mai 589 auf dem Campo Sardi bei Verona unter dem Jubel des Volkes die längst beschlossene Vermählung.²⁸ Doch wie Wilfried Menghin dazu treffend bemerkt, scheint „der Jubel der Langobarden [... damals] nicht ungeteilt gewesen zu sein. Die [...] ohne Rückfrage vorgenommene] Übergabe des Herzogtums Asti an den landflüchtigen Agilolfinger [Gundoald] und die Aufwertung seines Königtums durch die Hochzeit mit der Enkelin König Wachos hat die oppositionellen langobardischen Großen in ihrer Abwehrhaltung gegenüber Authari sicher noch bestärkt. [...] Ein schweres Gewitter begleitete [außerdem] die Feierlichkeiten. [Ferner wurde damals auch] Ansul, ein Verwandter des Königs, [...] aus unbekanntem Gründen ermordet, und Agilulf, dem Herzog von Turin, der mit mehreren anderen Langobardenherzögen am Fest teilnahm, wurde im Hof des Palastes [...] von einem seiner Knechte [sogar] geweissagt, daß Theodelinde bald ihm gehören werde.“²⁹ So war also bereits der Hochzeits-

²⁶ Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* 3,30 (ed. *Bethmann / Waitz* [wie Anm. 12], 109).

²⁷ *Menghin* (wie Anm. 6), 111 hält die Sage von Autharis Brautfahrt aufgrund der angespannten politischen Situation des Langobardenreiches allerdings für zweifelhaft und vermutet hinter der ganzen Episode eher eine Metapher, „worauf besonders die Sequenz mit der Axt hinweist. Authari markiert [dadurch] sozusagen seinen Herrschaftsbereich. [...] Möglicherweise verbirgt sich in der romantischen Erzählung [...] aber doch ein wahrer Kern, vielleicht eine Art geheimer Staatsaktion“.

²⁸ Vgl. Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* 3,30 (ed. *Bethmann / Waitz* [wie Anm. 12], 110).

²⁹ *Menghin* (wie Anm. 6), 111 f.

tag des jungen Paares von einem dunklen Omen überschattet, von einem schlechten Vorzeichen, unter dessen Einfluß das erste Jahr der jungen Langobardenkönigin dann auch tatsächlich zu stehen schien.

Die gefährlichste Bedrohung kam von außen auf das Langobardenreich zu. Auf fränkischer Seite hatte man sich nämlich erst kürzlich mit dem oströmischen Kaiser geeinigt, den ungeliebten Staat der Langobarden gemeinsam in die Zange zu nehmen bzw. von der Landkarte zu tilgen.³⁰ In einer ersten militärischen Operation stieß daher der oströmische Exarch Romanus bereits 589 von seinem Sitz Ravenna aus erfolgreich gegen Nordwesten vor und brachte auf diese Weise bedeutende Teile des langobardischen Südens in seine Hand. Frankenkönig Childebert zog dagegen etwa Mitte des Jahres 590 im östlichen Frankenreich ein riesiges Heer zusammen, um mit ihm den langobardischen Norden zu erobern. Lediglich der Unfähigkeit der fränkischen Führung war es in letzter Minute zu verdanken, daß die langobardische Hauptstadt Pavia trotz der fränkisch-byzantinischen Allianz nicht erobert werden konnte und sich „die fränkischen Kriegerscharen, durch Seuchen und Hunger dezimiert und demoralisiert, nach dreimonatiger Soldateska im Herbst 590 aus Italien zurückzogen“³¹.

Aber auch im Inneren war König Autharis Stellung keineswegs gefestigt. Zu intensiv opponierten die langobardischen Großen, zu häufig versuchten die Herren der langobardischen Teilherzogtümer – von Friaul bis Benevent – ihre eigene Politik zu machen und teilweise sogar mit dem außenpolitischen Gegner zu paktieren.³² Angesichts der darüber hinaus auch noch religiös zersplitterten Langobarden steuerte Authari den zentrifugalen Kräften daher seit geraumer Zeit mit einer neuen Religionspolitik entgegen, indem er unter seinen Landsleuten den Arianismus zu fördern begann.³³ Zunächst blieb er freilich gegenüber den Katholiken, sogar gegenüber den langobardischen, tolerant, ja, er scheint sogar den Kontakt zum Papst gesucht zu haben. Erst am Osterfest des Jahres 590 verbot er unter dem Eindruck des bevorstehenden Generalangriffs der katholischen Franken und Byzantiner und angesichts der scheinbar gescheiterten Zusammenarbeit mit den Bischöfen der mehrheitlich katholischen romanischen Urbevölkerung die katholische Taufe langobardischer Kinder. Der Gedanke, das langobardische Volk durch konfessionelle Polarisierung zu einen, erwies sich allerdings als verfehlt. Denn die innerstaatliche Opposition schwelte weiter und während bereits die ersten Friedensverhandlungen mit den Franken anliefen, fiel Authari am 5. September 590 aller Wahrscheinlichkeit nach einem Giftmord zum Opfer.³⁴

Dieser plötzliche Tod ihres Gemahls nach dem soeben erst überstandenen Krieg versetzte Theodelinde ohne Zweifel in eine außerordentlich schwierige Lage. Wie sollte sie sich als landfremde Frau eines ermordeten

³⁰ Vgl. dazu hier und im folgenden ausführlich ebenda, 112–116 (Quellen und Lit.).

³¹ Ebenda, 116.

³² Vgl. *Stockmeier* (wie Anm. 1), 12; *Menghin* (wie Anm. 6), 118.

³³ Vgl. hier und im folgenden Georg *Hauptfeld*, Zur langobardischen Eroberung Italiens. Das Heer und die Bischöfe, in: *MIÖG* 91 (1983) 37–94; hier 56.

³⁴ Vgl. *Menghin* (wie Anm. 6), 116 f.

Königs gegen jene selbstbewußten Herzöge durchsetzen, an deren klein-staaterschem Eigensinn schon ihr Mann in gewisser Weise gescheitert war? Doch offensichtlich hatte sich Theodelinde trotz ihres relativ kurzen Aufenthaltes die Sympathie des langobardischen Volkes erworben. Denn wie uns Paulus Diaconus mitzuteilen weiß, erlaubte man ihr, „weil sie den Langobarden so gut gefiel, ihre königliche Würde beizubehalten, und riet [...] ihr, sich aus sämtlichen Langobarden einen Mann auszuwählen, einen solchen freilich, der die Regierungsgeschäfte tüchtig zu führen verstehe“³⁵. Gemäß dieser Empfehlung beriet sich Theodelinde daraufhin mit einigen verständigen Männern und wählte sich Agilulf, den mächtigen Herzog von Turin zum Gemahl, einen Mann, dem dieser Entschluß übrigens schon – wie oben bereits dargelegt – auf der Hochzeit Theodelindes mit Authari geweissagt worden war. Theodelinde bat Agilulf näherhin, „von Turin nach Pavia zu kommen, und zog ihm den halben Weg bis Lomello entgegen. Bei ihrer Zusammenkunft ließ sie Wein kommen, trank zuerst [selbst] und reichte dann den Becher Agilulf. Dieser küßte ihr galant die Hand, sie jedoch verlangte von ihm, [da er ja ihr Gemahl werden sollte], auf den Mund geküßt zu werden, was er [...] denn] auch tat und schon im November 590 wurde die Hochzeit gefeiert“³⁶. Wie sich künftig zeigen sollte, hatte Theodelinde damit aber eine in jeder Hinsicht glückliche Wahl getroffen. König Agilulf erwies sich nämlich während seiner 19jährigen Regierungszeit als ein Regent von erstaunlicher Konsequenz und klarem politischem Weitblick.³⁷ Auf der Grundlage eines dauerhaften Friedens mit den Franken vermochte er zunächst die königliche Autorität nach Innen zu stärken, indem er systematisch gegen jene Langobardenherzöge vorging, die sein Königtum nicht anerkannten und noch strenger gegen führende Stammesgenossen, die sich 590 auf die Seite der Franken oder der Byzantiner geschlagen hatten. Auf diese Weise gewann er gleichzeitig genügend Rückenfreiheit, um gegen die von Ravenna aus operierenden oströmischen Truppen vorgehen zu können. Im Verein mit seiner Gemahlin Theodelinde gelang es ihm aber vor allem, in seinem Reich die Grundlagen für den religiös-kulturellen, ethnischen, sozialen und rechtlichen Ausgleich zwischen Romanen und Germanen zu schaffen.

Im Dienst des religiösen und politischen Ausgleichs

Das Neben- und Gegeneinander von katholischen und arianischen Ortskirchen bestimmte schon vor der langobardischen Landnahme, genauer gesagt im Ostgotenreich König Theoderichs des Großen († 526), das Bild des italischen Christentums.³⁸ Nicht weniger deutlich kam die Spaltung der

³⁵ Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* 3,35 (ed. *Bethmann / Waitz* [wie Anm. 12], 113).

³⁶ *Menghin* (wie Anm. 6), 117 f. nach Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* 3,35 (ed. *Bethmann / Waitz* [wie Anm. 12], 113 f.).

³⁷ Vgl. hier und im folgenden ausführlich *Menghin* (wie Anm. 6), 118–121.

³⁸ Vgl. hier und im folgenden *Stockmeier* (wie Anm. 1), 13.

christlichen Gemeinden einige Jahrzehnte später in den Fürstenstädten des Langobardenreiches zum Ausdruck. So gingen die Arianer Pavia beispielsweise in St. Eusebius zur Kirche, während Königin Theodelinde, ihr Hof und die romanische Bevölkerung in der gleichen Stadt den Gottesdienst in der katholischen St. Marienkirche besuchten. Für die Überbrückung dieses religiös-ethnischen Spannungsfeldes brachte die junge Königin freilich denkbar günstige Voraussetzungen mit. Denn für die weitgehend arianischen Langobarden stellte sie als Nachfahrin des hochangesehenen Langobardenkönigs Wacho immerhin eine langobardische Stammesgenossin dar, während sie der in ihrer bairischen Heimat und im Langobardenreich gleichermaßen vorherrschende schismatische Katholizismus der Kirchenprovinz Aquileia-Grado wiederum mit dem Glauben ihrer romanischen Untertanen verband. Ja, als Frau sollte es ihr künftig besonders gut gelingen, beiden Seiten ein Gefühl der Nähe und damit auch eine Möglichkeit der Identifikation zu vermitteln.

Papst Gregor der Große erkannte in Theodelinde als erster eine adäquate Partnerin, mit deren Hilfe sich auf der Basis einer realistischen Friedenspolitik ein allmählicher Ausgleich zwischen Katholiken, aquileischen Schismatikern und Arianern, aber auch zwischen Romanen und Langobarden herbeiführen ließ.³⁹ Als ihm daher Constantius, der Neubestellte katholische Metropolit von Mailand, im Frühjahr 593 seine Wahl anzeigte und ihm gleichzeitig mitteilte, daß sich die junge Langobardenkönigin wegen der Verurteilung der „Drei Kapitel“ weigere, die Kirchengemeinschaft mit ihm aufzunehmen, nutzte Gregor die günstige Gelegenheit zu einer ersten Kontaktaufnahme mit Theodelinde. Denn er verband mit den Glückwünschen an Bischof Constantius nicht nur die Übersendung des Palliums, sondern ließ dem Metropoliten darüber hinaus auch noch einen im September 593 ausgefertigten Brief⁴⁰ übergeben, den dieser – offensichtlich nach vorheriger Einsichtnahme – an Königin Theodelinde weiterleiten sollte.

Constantius hielt den besagten Brief aufgrund seiner allzu deutlichen Sympathien für das 5. ökumenische Konzil allerdings für inopportun und ließ ihn der Adressatin daher gar nicht erst zustellen. Vielmehr veranlaßte er den Papst zu einer passenden Umformulierung, so daß dieser – unter völliger Umgehung der anstößigen Synode – im Juli 594 Theodelinde in einem geschickt verbesserten Schreiben⁴¹ lediglich vor den schismatischen Bischöfen ihrer Umgebung warnte, indem er diese – übrigens nicht ganz zu Unrecht⁴² – als ungebildete und törichte Menschen bezeichnete, die, wie Gregor sich wörtlich ausdrückte, „nicht nur jene [Dinge], die sie bespre-

³⁹ Vgl. im folgenden Erich Caspar, *Geschichte des Papsttums von den Anfängen bis zur Höhe der Weltherrschaft* 2, Tübingen 1933, 477–479.

⁴⁰ Gregor der Große, Ep. 4,4 (ed. Dag Norberg, *S. Gregorii Magni registrum epistularum libri I–VII* [= CCL 140] Turnhout 1982, 220 f.).

⁴¹ Gregor der Große, Ep. 4,33 (ed. Norberg [wie Anm. 40], 252 f.).

⁴² Wie aus dem in Anm. 4 erwähnten Brief des hl. Columban hervorgeht, vertraten die italischen Schismatiker hinsichtlich der Beschlüsse des 5. ökumenischen Konzils offensichtlich recht abenteuerliche Thesen; vgl. Schieffer (wie Anm. 19), 196 f. und unten S. 28.

chen, nicht verstehen, sondern auch jene nicht begreifen können, die sie gehört haben“⁴³. Im Anschluß an diese polemische Formulierung bekannte sich der Papst – um Theodelindes diesbezügliche Zweifel zu zerstreuen – aufs feierlichste zu den ersten vier ökumenischen Konzilien, insbesondere zum Konzil von Chalkedon, dessen dogmatische Errungenschaften die aquileischen Schismatiker ja aufgrund des 5. ökumenischen Konzils als höchst gefährdet betrachteten. Auf dieser Grundlage forderte er die Königin schließlich auf, der Kirche des hl. Apostelfürsten Petrus kein weiteres Mißtrauen entgegenzubringen. „Verbleibt vielmehr“, so fuhr er dann wörtlich fort, „im wahren Glauben und baut Euer Leben auf den Fels der Kirche, d.h. auf das Bekenntnis des hl. Apostelfürsten Petrus, damit nicht Eure vielen Tränen, Eure großen und guten Werke verloren gehen, weil sie vom wahren Glauben getrennt erfunden werden. Wie nämlich die Äste ohne die Kraft der Wurzel verdorren, so scheinen beliebige gute Werke keine zu sein, wenn sie vom festen Boden des Glaubens getrennt sind. Es ist daher angebracht, daß Eure Herrlichkeit zu meinem hochwürdigsten Bruder und Mitbischof Constantius, [...], in aller Eile schickt und ihm durch die Übersendung von Briefen anzeigt, wie wohlwollend Ihr seine Weihe anerkennt, wie Ihr ja auch von seiner Kirchengemeinschaft keinesfalls getrennt seid.“⁴⁴

So entgegenkommend Papst Gregor seinen Brief formuliert hat, an seiner Absicht, die der aquileischen Schismatikerkirche angehörende Langobardenkönigin der vollen Gemeinschaft mit der katholischen Reichskirche zuzuführen, ließ er doch keinen Zweifel. Theodelinde blieb freilich zeit ihres Lebens ihrer angestammten Kirche treu. Das hinderte sie allerdings nicht, zu dem großen römischen Bischof ein persönliches Vertrauensverhältnis aufzubauen, das sich kurzfristig ohne Zweifel zugunsten der leidgeprüften italienischen Bevölkerung auswirken sollte, ja, das langfristig – genauer gesagt um 700 – die Überwindung der beschriebenen Kirchenspaltung zur Folge hatte. Gregor sparte im Gegenzug nicht mit Gesten des Wohlwollens. So sandte er der Königin schon bald seine um 593/94 entstandenen Dialoge,⁴⁵ da er wußte – wie Paulus Diaconus betonte – „daß sie dem Glauben an Christus treu ergeben und hervorragend an guten Werken sei“⁴⁶.

In der Tat erwies sich Theodelinde als große Förderin der schismatischen, vor allem den romanischen Bevölkerungsanteil umfassenden Kirche Norditaliens.⁴⁷ Denn nicht zuletzt unter ihrem Einfluß unterstützte der König „die Kirche Christi mit vielen Besitztümern und wies den Bischöfen, die bisher unterdrückt und mißachtet gewesen waren, ihre alte ehrenvolle

⁴³ Ep. 4,33 (ed. *Norberg* [wie Anm. 40], 252).

⁴⁴ Ebenda (ed. *Norberg* [wie Anm. 40], 253).

⁴⁵ Zu den Dialogen vgl. zusammenfassend Hubertus R. *Drobner*, Lehrbuch der Patrologie, Freiburg Basel Wien 1994, 422–424 (Lit.).

⁴⁶ Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* 4,5 (ed. *Bethmann / Waitz* [wie Anm. 12], 117).

⁴⁷ Daß mit den folgenden Paulus Diaconus-Stellen nur die Schismatikerkirche gemeint sein kann, zeigt *Hauptfeld* (wie Anm. 33), 56 f., 92. – Zur Dominanz des romanischen Elements in der besagten Kirche vgl. oben S. 18 bes. Anm. 33.

Stellung wieder an⁴⁸. Nach dem Tod Agilulfs, als Theodelinde ab 616 die Vormundschaft über ihren minderjährigen Sohn führte, wurden außerdem „Kirchen wieder hergestellt und viele reiche Schenkungen an heilige Stätten gemacht“⁴⁹. Als eindrucksvolles Beispiel ist in diesem Zusammenhang der Dom des hl. Johannes des Täufers in Monza zu nennen, ein Vorläuferbau des heutigen Doms, dessen Errichtung die Stifterin bereits um 590 initiierte⁵⁰ und zu dessen Ausstattung sie ein prachtvolles Evangeliar⁵¹ und aus Rom jene zierlichen Glas- und Tonampullen mit dem Öl von nicht weniger als 65 römischen Martyrergräbern beschaffen ließ, die zusammen mit dem zugehörigen Originalverzeichnis noch heute im Domschatz von Monza gehütet werden⁵². Überhaupt entfaltete die junge Langobardenkönigin eine rege Förderung des Geistes und der Kultur, wie die während ihrer Ära entstandene – heute freilich verschollene – Langobardengeschichte des Abtes Secundus ebenso bezeugt, wie jene Bilder zur Geschichte der Langobarden, die Theodelinde in ihrem Sommerpalast zu Monza hatte anbringen lassen.⁵³

Allerdings begnügte sich Theodelinde nicht nur mit einem gewissen Ausgleich zwischen der langobardischen Oberschicht und ihren romanischen Untertanen, indem sie die romanische Bevölkerung im kirchlich-kulturellen Bereich besonders förderte. Vielmehr lag ihr – ebenso übrigens wie ihrem päpstlichen Vertrauten Gregor – eine grundlegende und damit auch eine letztlich dauerhafte Versöhnung der beiden ihr anvertrauten Völker am Herzen. Da die oströmischen Instanzen versagten, unternahm Gregor zwar schon 593 mutige Schritte in diese Richtung.⁵⁴ Doch stieß er zunächst lediglich auf den eifersüchtigen Widerstand des Kaisers und seines ravennatischen Exponenten. Dennoch verfolgte er unbeirrt seine auf Frieden und Ausgleich bedachte Linie weiter „und die Zeit und die tatsächliche Lage Italiens arbeiteten für ihn“⁵⁵. Eine engagierte Bundesgenossin besaß

⁴⁸ Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* 4,6 (ed. *Bethmann / Waitz* [wie Anm. 12], 118).

⁴⁹ Ebenda 4,41 (ed. *Bethmann / Waitz* [wie Anm. 12], 133).

⁵⁰ Vgl. *Lipinsky* (wie Anm. 2), 148; *Dannheimer*, *Goldschmiedearbeiten* (wie Anm. 5), 342; *Conti* (wie Anm. 5), 5.

⁵¹ Vgl. die ausführliche Beschreibung des im Domschatz von Monza gehüteten Evangeliareinbandes bei *Lipinsky* (wie Anm. 2), 159–161 (mit Abb. S. 152 f.), *Dannheimer*, *Goldschmiedearbeiten* (wie Anm. 5), 344 f. (mit Abb. S. 343) und *Conti* (wie Anm. 5), 38 f. Nr. 21 (mit Abb. S. 40 f.). Wie sich aus der unten S. 25 f. Anm. 71 angegebenen Lit. ergibt, irren *Lipinsky*, *Dannheimer* und *Conti* jedoch, wenn sie den Einband des besagten Evangeliiars mit einem nur scheinbar ähnlichen Geschenk Papst Gregors an Kronprinz Adaloald identifizieren.

⁵² Die Beschreibung und Abbildung der besagten Ampullen und des zugehörigen Verzeichnisses s. bei *Lipinsky* (wie Anm. 2), 163–167, 170 und *Conti* (wie Anm. 5), 35 f. Nr. 18 f.

⁵³ Vgl. *Menghin* (wie Anm. 6), 120 unter Verweis auf Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* 4,21 f. – Zur historiographischen Bedeutung des Secundus vgl. *Schieffer* (wie Anm. 19), 173 Anm. 40 (Lit.).

⁵⁴ Vgl. hier und im folgenden *Caspar* (wie Anm. 39), 477–486; *Menghin* (wie Anm. 6), 119 f.

⁵⁵ *Caspar* (wie Anm. 39), 483.

er nicht zuletzt in der gleichgesinnten Langobardenkönigin, so daß Ende 598 als Ergebnis ihrer gemeinsamen Bemühungen⁵⁶ schließlich der ersehnte Friedensvertrag zwischen ihrem Gemahl Agilulf und dem römischen Reich zustandekam.

Wie ein Summar der diesbezüglichen Verdienste Theodelindes klingt daher jener Brief, den Papst Gregor im November oder Dezember 598 an Theodelinde richtete: „Wie sich Eure Exzellenz“, so schrieb der Papst, „für den Abschluß des Friedens mit gewohntem Eifer und Wohlwollen einsetzte, erfuhren wir durch den Bericht unseres Sohnes, des Abtes Probus. Denn nicht anders war es von Eurem christlichen Sinn zu erwarten, als daß Ihr für die Sache des Friedens Euer Mühen und Eure Güte in jeder Weise zeigen würdet. Daher sagen wir dem allmächtigen Gott Dank, der Euer Herz in seiner Milde so führt, daß Er Euch – ebenso wie Er [Euch] den rechten Glauben verlieh – auch immer das Ihm Wohlgefällige vollbringen läßt. Denn sei überzeugt, erlauchteste Tochter, daß Du [Dir] um des ansonsten von beiden Seiten vergossenen Blutes willen keinen geringen Verdienst erworben hast. Daher danken wir Euch für Eure gute Gesinnung [...]. Indem wir Euch mit väterlicher Liebe grüßen, bitten wir Euch gleichzeitig, bei Eurem erlauchtesten Gemahl zu betreiben, daß er den Bund mit der *christiana res publica*, [d.h. den Bund mit dem römischen Staat], nicht zurückweist. Denn auch Ihr wißt, wie wir glauben, daß es in vieler Hinsicht nützlich ist, wenn man sich auf seine Freundschaft einlassen wollte. Ihr aber möget Euch gemäß Eurem guten Willen stets um das bemühen, was zum Wohl [beider] Seiten dient, und Ihr möget, wo sich die Möglichkeit [göttlichen] Lohnes ergibt, darauf hinarbeiten, Eure Güter weiterhin vor den Augen des allmächtigen Gottes darzubringen.“⁵⁷

Der soeben ausführlich zitierte Papstbrief spiegelt ohne Zweifel nicht nur die bisherigen Verdienste Theodelindes um den Frieden zwischen Langobarden und Romanen wider. Papst Gregor brachte darin vielmehr auch seine künftigen Erwartungen an die Königin deutlich zum Ausdruck, so an erster Stelle die Hoffnung, Theodelinde könne ihren Gemahl für ein stabiles Bündnis mit der „*christiana res publica*“ gewinnen. Hinzu kam zweitens das Vertrauen des Papstes, daß die Königin weiterhin dem „Wohl [beider] Seiten“ dienen werde. Vor allem setzte Gregor aber drittens auf die bisher stets zum Einsatz für Gott und die Kirche bereite Gesinnung Theodelindes. Gerade in den beiden letzteren Punkten wurde Gregor nicht enttäuscht. Zwar zerbrach die friedliche Koexistenz zwischen dem langobardischen und dem römischen Reich bereits im Jahre 602.⁵⁸ Angesichts dieses Scheiterns rein menschlicher Einheitsbestrebungen schien Theodelinde ihr Engagement nunmehr offensichtlich verstärkt in den Dienst einer tiefergreifenden einheitsstiftenden Kraft zu stellen: in den Dienst des auf lange Sicht

⁵⁶ Wie *Caspar* (wie Anm. 39), 477–486 zeigt, waren am besagten Friedensprozeß auch noch einige andere Persönlichkeiten beteiligt, die hier allerdings unberücksichtigt bleiben können.

⁵⁷ Ep. 9,68 (ed. Dag *Norberg*, S. *Gregorii Magni registrum epistularum libri VIII–XIV*, Appendix [= CCL 140 A] Turnhout 1982, 624).

⁵⁸ Vgl. *Menghin* (wie Anm. 6), 120.

auch verfeindete Völker schließlich verbindenden und versöhnenden Glaubens der „Una Sancta“, der „einen heiligen katholischen und apostolischen Kirche“⁵⁹.

Entscheidungen zugunsten der kirchlichen Einheit

Theodelindes Entscheidungen zugunsten der kirchlichen Einheit machten sich bereits ein Jahr nach dem Scheitern des römisch-langobardischen Friedensvertrages bemerkbar. Im Jahre 603 gebar sie nämlich nach 12jähriger Ehe im Palast zu Monza ihren Sohn Adaloald.⁶⁰ Dieses freudige Ereignis machte freilich nicht nur der bisher ungesicherten Erbfolge im königlichen Haus ein Ende. „Es markierte zugleich [auch] einen wichtigen Schritt in der religiösen Entwicklung des [oberitalienischen] Landes.“⁶¹ Denn der erstgeborene Prinz wurde am Osterfest des Jahres 603, d.h. am 7. April dieses Jahres, von Abt Secundus von Trient im Dom zu Monza nach katholischem Ritus⁶² getauft.⁶³ Wenn sich dieses sakramentale Geschehen auch ganz im schismatischen Milieu der Kirchenprovinz von Aquileia-Grado abspielte,⁶⁴ so ging Theodelinde mit dieser Entscheidung doch bewußt und vor allem erstaunlich souverän auf die mit Rom verbundene katholische Reichskirche zu, zumal ihr Gatte Agilulf mit der Mehrheit der langobardischen Bevölkerung wohl nach wie vor dem Arianismus verhaftet blieb.⁶⁵ Hoherfreut antwortete ihr denn auch Papst Gregor im Dezember 603 auf ihre diesbezügliche Geburts- und Taufanzeige. „Durch das Schreiben“, so wandte sich Gregor an die Königin, „das Ihr vor langem aus Genua an uns gerichtet habt, um uns Euerer Freude teilhaftig zu machen, erfuhren wir, daß die Gnade des allmächtigen Gottes Euch einen Sohn geschenkt hat, und daß dieser, was Euerer Exzellenz sehr zur Ehre gereicht, dem katholischen Glauben zugeführt wurde (catholicae [...] fidei [...] sociatum). Freilich ließ sich von Euerer christlichen Gesinnung nichts anderes erwarten, als Euer Bemühen, daß Ihr das [Kind], das Ihr gemäß göttlicher Verpflichtung aus der Taufe gehoben habt (diuino munere suscepistis), mit Hilfe des rechten katholischen Handelns festigen würdet, damit Dich sowohl unser Erlöser als seine treue Dienerin erkenne, als auch [damit] der neue König des Langobardenvolkes in seiner Furcht glücklich heranwache.“⁶⁶

⁵⁹ So das in Chalkedon ausdrücklich bestätigte nicaenokonstantinopolitanische Symbolum (DH 150).

⁶⁰ Vgl. Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* 4,25 (ed. *Bethmann / Waitz* [wie Anm. 12], 125).

⁶¹ *Stockmeier* (wie Anm. 1), 16.

⁶² Vgl. unten bes. Anm. 66.

⁶³ Vgl. Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* 4,27 (ed. *Bethmann / Waitz* [wie Anm. 12], 125).

⁶⁴ Wie *Schieffer* (wie Anm. 19), 173 f. bes. Anm. 41 zeigt, stand Abt Secundus von Trient ohne Zweifel auf der Seite der Schismatiker.

⁶⁵ Zum arianischen Bekenntnis König Agilulfs vgl. überzeugend *Hauptfeld* (wie Anm. 33), 56 f. bes. Anm. 99.

⁶⁶ Ep. 14,12 (ed. *Norberg* [wie Anm. 57], 1082).

Deutlich macht sich in diesen freundlichen Zeilen also die Genugtuung des Papstes über die katholische Taufe des kleinen Kronprinzen bemerkbar. Denn Gregor hatte keineswegs übersehen, daß Theodelinde ihm bzw. der Reichskirche durch die Mitteilung dieser weitsichtigen religiösen Entscheidung entgegenkommen wollte.

Freilich brachte die Königin – vielleicht gerade deshalb – im gleichen Schreiben erneut die leidige Frage um die Verurteilung der „Drei Kapitel“ zur Sprache, indem sie Gregor aufforderte, den diesbezüglichen Brief des Abtes Secundus⁶⁷ eingehender – als bisher geschehen – zu beantworten.⁶⁸ Der damals schon schwer an der Gicht leidende Papst entschuldigte sich daher bei Theodelinde mit seiner Krankheit und fuhr dann in seinem Schreiben fort: „Wenn ich aber durch die Fügung des allmächtigen Gottes wieder gesund werden sollte, so werde ich auf alles, was [... Secundus] mir geschrieben hat, eingehender antworten. Die [Akten jener] Synode jedoch, die zur Zeit Justinians, seligen Andenkens, abgehalten wurde, [die Akten des 5. ökumenischen Konzils vom Jahre 553 also], übersende ich durch die Überbringer des gegenwärtigen Schreibens, damit mein vorgenannter geliebtester Sohn sie lese und erkenne, wie falsch alles sei, was er gegen den Apostolischen Stuhl oder die katholische Kirche gehört hat.“⁶⁹ Mit dem Bekenntnis zu den ersten vier ökumenischen Konzilien und zum „Tomus Leonis“, mit einem Bekenntnis, das in jedem Brief Gregors an Theodelinde auftaucht, „um sie [auf diese Weise] vom Drei-Kapitel-Schisma abzubringen“⁷⁰, beendete Gregor schließlich das Thema der „Drei Kapitel“.

Zurecht wies der große Papst die Vorurteile der aquileischen Schismatiker – ihre Argumente werden unten noch eingehender vorgestellt – zurecht wies der große Papst die besagten Vorurteile zurück. Dennoch wollte er seinen Brief keinesfalls mit dieser Dissonanz ausklingen lassen. Vielmehr ging er nunmehr zu einem außerordentlich erfreulichen Thema über, zur Aufzählung einer Reihe von Geschenken, die er dem neugetauften Prinzen und seiner schon vormals katholisch getauften Schwester Gundeburga zugedacht hatte: „Unserem erlauchtesten Sohn, dem König Adaloald lassen wir schutzbringende Anhänger (filacta) übersenden, d.h. ein Kreuz mit einem Holz[partikel] vom heiligen Kreuz des Herrn und einen in eine persische Kapsel eingeschlossenen Abschnitt des heiligen Evangeliums (lectio[n]em sancti euangeli[i], theca Persica in clausum)⁷¹. Auch meiner Tochter, sei-

⁶⁷ Dieses Schreiben ist verlorengegangen.

⁶⁸ Vgl. Ep. 14,12 (ed. *Norberg* [wie Anm. 57], 1082).

⁶⁹ Vgl. ebenda (ed. *Norberg* [wie Anm. 57], 1083).

⁷⁰ Johannes *Modesto*, Gregor der Große. Nachfolger Petri und Universalprimat (= STG 1) St. Ottilien 1989, 241.

⁷¹ So die richtige Interpretation der Stelle bei Lieselotte *Kötzsche-Breitenbruch*, Zum Ring des Gregor von Nyssa, in: Ernst *Dassmann* / Klaus *Thraede* (Hg.), Tesseræ. FS Josef Engemann (= JAC.E 18) Münster 1991, 291–298; hier 295 bes. Anm. 31 (Lit. – Die Kenntnis dieses Artikels verdanke ich dem freundlichen Hinweis von Herrn Dipl. Theol. Herbert Schmid, München). *Lipinsky* (wie Anm. 2), 159 irrt, wenn er „theca Persica“ im Sinne eines „exotisch-kostbar-überreichen [Evangelieinbandes]“ versteht; ebenso *Dannheimer*, Goldschmiedearbeiten (wie Anm. 5), 344: „Einband von

ner Schwester, übersende ich drei Ringe, zwei mit Hyazinthen und einen mit einem Onyx. Ich bitte, daß diese [Geschenke] ihnen durch Euch übergeben werden, damit unsere Liebe bei ihnen von seiten Euerer Exzellenz begründet werde.“⁷² Wie wir wissen, wußte Theodelinde diese ihren Kindern so liebenswürdig entgegengebrachten Aufmerksamkeiten Gregors durchaus zu schätzen. Denn eines der Geschenke an Prinz Adaloald, genauer gesagt, das Brustkreuz mit dem Kreuzpartikel⁷³, wanderte wohl nicht zufällig als Weihegeschenk in den Domschatz von Monza, wo es als Bestandteil des berühmten „Theodelinden-Schatzes“ bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben ist.

Obwohl sich Theodelinde nunmehr vermehrt für die Einheit der Kirche einsetzte, verlor sie den irdischen Frieden keineswegs aus den Augen. Es wundert uns daher nicht, daß es bereits im November 603 erneut zu einem halbjährigen Waffenstillstand zwischen Langobarden und Römern kam⁷⁴ und daß Gregor seine Adressatin daher auch in dieser Hinsicht zu weiterem Engagement ermunterte. Nach dem wohlwollenden Gruß bat er Theodelinde nämlich am Schluß des oben zitierten Briefes, „unserem erlauchtesten Sohn, Euerem königlichen Gemahl, in unserem Namen für den abgeschlossenen Frieden zu danken und sein Herz – wie Ihr es gewohnt seid – auch in Zukunft in allem für den Frieden zu gewinnen, auf daß Ihr Euch vor dem Angesicht Gottes unter den vielen guten [Taten], die Ihr vollbringt, auch Verdienste um das unschuldige Volk erwerben könnt, das [ansonsten] in Zwietracht zugrunde gehen kann.“⁷⁵

Papst Gregor brachte der Langobardenkönigin im vorliegenden Brief also erneut deutliche Sympathie, ja, weit über dem Durchschnitt liegendes Vertrauen entgegen. Denn er bekundete ihr nicht nur persönliche Anteilnahme an ihrem familiären Glück und aufrichtiges Lob für ihr religiöses und friedenspolitisches Engagement. Nein, er ermunterte sie darüber hinaus zu weiterem Einsatz für den Frieden und mutete ihr sogar freimütige Kritik an der Gerüchteküche der Drei-Kapitel-Schismatiker zu. Auf der Basis eines wohlwollenden und offenen Umgangs hatte das Vertrauensverhältnis zwischen Theodelinde und Papst Gregor damit einen Grad erreicht, der eine grundlegende Bereinigung der damaligen konfessionellen und ethnischen Gegensätze erhoffen ließ. Der Tod Papst Gregors am 12. März 604⁷⁶ bedeutete für diese positive Entwicklung allerdings einen schweren Rückschlag, dessen Wirkung Paulus Diaconus mit folgendem Satz treffend charakterisierte: „Die Welt mußte damals nämlich Hunger und Durst leiden, weil die Herzen der Menschen nach dem Heimgang

orientalischer Pracht“ und *Conti* (wie Anm. 5), 39: „Questa splendida copertura [...] l'espressione persica vuole probabilmente indicare la ricchezza e lo splendore dell'ornato.“

⁷² Ep. 14,12 (ed. *Norberg* [wie Anm. 57], 1083).

⁷³ Vgl. die ausführliche Beschreibung bei *Lipinsky* (wie Anm. 2), 158 f. (mit Abb. S. 150 f.), *Dannheimer*, Goldschmiedearbeiten (wie Anm. 5), 344 f. (mit Abb. S. 342) und *Conti* (wie Anm. 5), 36–38 Nr. 20 (mit Abb. S. 37).

⁷⁴ Vgl. *Caspar* (wie Anm. 39), 490 bes. Anm. 6.

⁷⁵ Ep. 14,12 (ed. *Norberg* [wie Anm. 57], 1083).

⁷⁶ Zu den Lebensdaten Papst Gregors vgl. *Modesto* (wie Anm. 70), 8–14.

eines so großen Lehrers Mangel an geistiger Nahrung und große Dürre befiel.“⁷⁷

Tatsächlich spitzten sich die Streitigkeiten zwischen den kirchlichen Gruppierungen Oberitaliens seither derart zu, daß ab 607 auch der Metropolitansprengel von Aquileia in eine katholische Region mit Zentrum in Grado und in eine schismatische mit Hauptsitz in Aquileia aufgespalten wurde.⁷⁸ Hinzu kamen erneute politische Konflikte der königlichen Zentralgewalt mit den langobardischen Teilherzogtümern, Konflikte, die beispielsweise in jenem verheerenden Awareneinfall eskalierten, dem 610 – wahrscheinlich auf Initiative König Agilulfs hin – das unbotmäßige Herzogtum Friaul zum Opfer fiel.⁷⁹ Vor allem fehlte es aber an Päpsten,⁸⁰ die im Stande waren, den von Gregor und Theodelinde eingeleiteten religiösen und ethnischen Ausgleichsprozeß in kongenialer Weise weiterzuführen. So wird man es wohl als eine glückliche Fügung bezeichnen dürfen, daß sich – nach Jahren der Stagnation – der irische Abt Columban nach Oberitalien begab, um dort im Jahre 612 – wohlwollend gefördert von König Agilulf und seiner Gemahlin Theodelinde – das Kloster Bobbio zu gründen.⁸¹

Neue Impulse aus Kloster Bobbio

Angesichts der schmerzlichen Zerrissenheit ihres Landes trat das langobardische Königspaar bereits ein Jahr nach Abt Columbans Ankunft an ihn heran, um ihn namens der Drei-Kapitel-Schismatiker zu einem Brief an Papst Bonifaz IV. († 615) zu veranlassen,⁸² zu einem Brief an einen durchaus vielversprechenden päpstlichen Adressaten, der nach dem Zeugnis seiner Grabinschrift – als ehemaliger enger Mitarbeiter Papst Gregors – „dem Beispiel seines Meisters Gregor in Leben, Werk und würdigem Wandel folgte“⁸³. Es ist ein etwas zwiespältig wirkender Brief, den Columban im Jahre 613 von Mailand aus⁸⁴ an Bonifaz richtete. Denn der irische Mönchsvater adressierte sein Schreiben zwar an „das schönste Haupt aller Kirchen ganz Europas“, an „den hochgeschätzten Papst“, an „den erhabenen Bischof“, an den „Hirten der Hirten“, an „den hochwürdigsten Wächter“⁸⁵ und er brach-

⁷⁷ Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* 4,29 (ed. *Bethmann / Waitz* [wie Anm. 12], 126).

⁷⁸ Vgl. *Schieffer* (wie Anm. 19), 171; *Hauptfeld* (wie Anm. 33), 55 f.

⁷⁹ Vgl. *Menghin* (wie Anm. 6), 122, 131–134.

⁸⁰ Vgl. die treffliche Charakterisierung der ersten fünf – abgesehen von Bonifaz IV. (608–615) – recht farblosen Nachfolger Gregors bei *Caspar* (wie Anm. 39), 515–517.

⁸¹ Vgl. zusammenfassend Karl Suso *Frank* OFM, Bobbio, in: *LThK* 2 (1994³) 542 f. (Lit.).

⁸² Vgl. *Caspar* (wie Anm. 39), 521 bes. Anm. 1. – Zur Datierung dieses Auftrags vgl. unten Anm. 84.

⁸³ Grabinschrift, zitiert nach *Caspar* (wie Anm. 39), 517 bes. Anm. 4.

⁸⁴ Zur Datierung und Lokalisierung des Briefes vgl. George S. M. *Walker*, *Sancti Columbanus opera* (= SLH 2) Dublin 1970², XXXVIII.

⁸⁵ Vgl. Columban, Ep. 5,1 (ed. *Walker* [wie Anm. 84], 36–56; hier 36): „Pulcherrimo omnium totius Europae Ecclesiarum Capiti, Papae praedulci, praeclaro Praesuli, Pastorum Pastori, reverendissimo Speculatori.“

te auf diese Weise seine Hochachtung vor dem römischen Bischof gewiß deutlich zum Ausdruck. Andererseits zeigte er sich aber auch von den Argumenten der oberitalienischen Schismatikerbischöfe beeindruckt, von Halbwahrheiten und polemischen Erfindungen, mit denen man ihn seit den ersten Tagen seines Italienaufenthaltes gegen den Papst einzunehmen versuchte.⁸⁶ Demnach habe das 5. ökumenische Konzil – so die im Brief Columban festgehaltenen Behauptungen der Schismatiker – angeblich definiert, wer die zwei Naturen Christi anbetet, habe sein Gebet geteilt.⁸⁷ Ja, auf derselben Synode habe Papst Vigilius gar die Häretiker Eutyches, Nestorius und Dioskur als rechtgläubig anerkannt.⁸⁸ Columban bitte daher Papst Bonifaz, er möge die Ursache des Schismas unverzüglich abschneiden, „sozusagen mit dem Messer des hl. Petrus, d.h. auf einer Synode mit einem wahren Glaubensbekenntnis und mit einer Verwünschung und Verurteilung aller Häretiker, auf daß Du, [der Papst], die Cathedra Petri von allem Irrtum reinigst, wenn ein solcher, wie sie sagen, eingeführt worden ist, wenn aber nicht, damit seine Reinheit von allen anerkannt werde.“⁸⁹ Nach dieser deutlichen Forderung einer klärenden Synode und „immer dringlicher werdenden Wendungen“⁹⁰ stellte Columban dem Papst schließlich das Gebot der Stunde mit folgenden Worten beeindruckend vor Augen: „Allerdings meine ich, daß das nicht ohne Wunder geschehen sei, was ich sehe. Denn die Könige [der Langobarden] haben das arianische Unheil lange Zeit in diesem Lande durch die Unterdrückung des katholischen Glaubens befestigt; jetzt bitten sie um die Kräftigung unseres Glaubens. Intensiv schaut Christus gütig jetzt auf uns, [Er], durch dessen Gunst alles Gute entsteht. Sehr erbärmlich sind wir, wenn von unserer Seite weiterhin Ärgernis entsteht. Und so bittet der König und es bittet die Königin, es bitten Dich alle, daß so schnell wie möglich alles eins werde, damit, wie dem Vaterland Frieden zuteil werde, bald [auch] dem Glauben Frieden erstehe, auf daß alle demnächst die eine Herde Christi werden. Der König folge dem König, Du folge Petrus, und Dir folge die ganze Kirche.“⁹¹

Columbans Schreiben blieb zwar zunächst ohne Folgen.⁹² Unter dem Aspekt der Langzeitwirkung erwies sich die Gründung des Klosters Bobbio für die Christianisierung Mitteleuropas und für die Zurückdrängung des Arianismus allerdings als außerordentlich wichtig. So ist beispielsweise die Vermutung nicht ganz von der Hand zu weisen, daß der Columban-Schüler Eustasius von Luxeuil († 629)⁹³ nicht zuletzt auf Veranlassung Theodelindes hin „zu den Boiern, die jetzt Bayern (sic!) heißen“ (Vita Columbani II 8), gesandt wurde, um dort die christliche Botschaft zu verkünden⁹⁴. Zu-

⁸⁶ Vgl. Schieffer (wie Anm. 19), 197; Hauptfeld (wie Anm. 33), 93.

⁸⁷ Vgl. Columban, Ep. 5,13 (ed. Walker [wie Anm. 84], 52).

⁸⁸ Vgl. Columban, Ep. 5,10 (ed. Walker [wie Anm. 84], 46).

⁸⁹ Columban, Ep. 5,9 (ed. Walker [wie Anm. 84], 44).

⁹⁰ Caspar (wie Anm. 39), 522.

⁹¹ Columban, Ep. 5,17 (ed. Walker [wie Anm. 84], 54–56). – Vgl. dazu Caspar (wie Anm. 39), 521 f.

⁹² Vgl. Hauptfeld (wie Anm. 33), 93 bes. Anm. 339 (Lit.).

⁹³ Vgl. zusammenfassend Jürgen Stohmann, Eustasius, in: LThK 3 (1995³) 1013 f. (Lit.).

sammen mit der von Theodelinde bewirkten katholischen Taufe des Kronprinzen Adaloald und den regen Beziehungen derselben zum Apostolischen Stuhl dürfte die besagte Abtei jedenfalls wesentlich zur Überwindung des leidigen Schisma beigetragen haben.

Die Frucht dieser erfreulichen Entwicklung blieb freilich späteren Generationen vorbehalten. Auf Königin Theodelinde kam hingegen eine letzte große Herausforderung zu, als König Agilulf im Jahre 616 – wie es bei Paulus Diaconus heißt – „nachdem er 25 Jahre regiert hatte, seine Tage beschloß“⁹⁵.

Regentin an der Seite ihres Sohnes Adaloald

Als König Agilulf starb, stand Kronprinz Adaloald erst im dreizehnten Lebensjahr.⁹⁶ Wenn ihn sein Vater auch schon im Jahre 604, also noch als Säugling, zum König der Langobarden erheben ließ,⁹⁷ so lag es nach Agilulfs Tod doch auf der Hand, daß Theodelinde für den Minderjährigen – zumindest bis zur Erreichung seiner Volljährigkeit – die Regentschaft übernahm. Unter rein kirchlichem Aspekt zeichnete Paulus Diaconus ein durchaus positives Bild von den Regierungsjahren der beiden, indem er ihre Ära in der Hauptsache von der Wiederherstellung von Kirchen sowie von reichlichen Schenkungen an kirchliche Stellen geprägt sein ließ.⁹⁸ Doch wuchs der junge König während seiner 10jährigen Regierungszeit offensichtlich nicht angemessen in seine vielfältigen Aufgaben hinein, „so daß die ordnende Hand der Mutter [anscheinend auch nach seiner Volljährigkeit] ständig in die Staatsgeschäfte eingreifen mußte“⁹⁹. Mit vornehmer Zurückhaltung, dennoch aber unübersehbar, wußte Paulus Diaconus daher zu berichten, Adaloald habe „zehn Jahre [zusammen] mit der Mutter (cum matre) regiert“¹⁰⁰. Trotzdem scheint es Theodelinde auf die Dauer nicht gelungen zu sein, ihren Sohn zu einem maßvollen Kurs zu bewegen. Vielmehr machte sich gegen Ende seiner Amtszeit – wohl aufgrund einer allzu papst- und reichsfreundlich ausgefallenen Politik – unter seinen Untertanen massiver Widerstand bemerkbar. Denn wie uns ein Brief Papst Honorius' I. vom November oder Dezember 625 bezeugt, bildete Herzog Arioald von Turin spätestens in diesem Jahr eine von romanischen Schismatikerbischöfen und langobardischen Arianern gleichermaßen getragene Gegenre-

⁹⁴ Stockmeier (wie Anm. 1), 18.

⁹⁵ Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* 4,41 (ed. Bethmann / Waitz [wie Anm. 12], 133).

⁹⁶ Wie oben S. 24 dargelegt, wurde Adaloald im Jahre 603 geboren, war 616 also 13 Jahre alt.

⁹⁷ Vgl. Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* 4,30 (ed. Bethmann / Waitz [wie Anm. 12], 127).

⁹⁸ Vgl. Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* 4,41 (ed. Bethmann / Waitz [wie Anm. 12], 133).

⁹⁹ Stockmeier (wie Anm. 1), 18.

¹⁰⁰ Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* 4,41 (ed. Bethmann / Waitz [wie Anm. 12], 133).

gierung.¹⁰¹ Versprachen sich letztere doch anscheinend von Arioald, dem arianisch gesonnenen Schwiegersohn Theodelindes, sowie von seiner der Schismatikerkirche angehörenden Gemahlin Gundeberga eine konfessionell und ethnisch ausgeglichene Politik.¹⁰² Obwohl Papst Honorius den Exarchen Isacius in dieser Situation um Hilfe anrief, damit der junge König wieder in sein Amt eingesetzt¹⁰³ und „jene Bischöfe zur Unterwerfung unter Adaloald zurückgeführt und zur Verantwortung nach Rom gezogen würden“¹⁰⁴, nahm der nun einmal in Gang gekommene Aufstand seinen Lauf: Adaloald wurde für verrückt erklärt, abgesetzt und im Jahre 626 durch Arioald ersetzt.¹⁰⁵

Damit trat aber auch Theodelinde endgültig von der politischen Bühne ab. Mochte sie das Scheitern ihres Sohnes auch schmerzen, die – dank ihrer Tochter Gundeberga – durchaus katholikenfreundliche und zukunftsweisende Politik ihres Schwiegersohnes Arioald¹⁰⁶ wird ihr doch ein gewisser Trost gewesen sein. Die Quellen schweigen nunmehr freilich über Theodelinde. Immerhin hält aber „ein Kastell oberhalb des Ortes Varenna am Comer See [...] die Erinnerung an ihre letzten Lebensjahre wach. Dort starb sie [schließlich] am 22. Januar 628 (627?)“¹⁰⁷.

Die Wirkungsgeschichte

Wie ist es nun um die Wirkungsgeschichte Theodelindes bestellt? An erster Stelle wissen wir, daß die große Langobardenkönigin in der Domkirche zu Monza in dem gleichen Steinsarkophag bestattet wurde, in dem zuvor schon ihr Gatte Agilulf seine letzte Ruhestätte gefunden hat.¹⁰⁸ Dieser Sarkophag erwies sich außerdem mit kostbaren Beigaben ausgestattet. „Bei einer Öffnung des Grabs fand man [nämlich schon] im 13. Jh. einen mit Steinen und Goldfiligran gefaßten Knochenkamm, einen ursprünglich purpurgefärbten und bemalten Pergamentfächer, [...] und [eine kunstvoll gefertigte Silberschmiedearbeit:] die [berühmte] Henne mit den sieben Küken“¹⁰⁹. Gerade die späteren Deutungen der besagten „Henne mit den sie-

¹⁰¹ Vgl. den Brief Papst Honorius' I. an den Exarchen Isacius (ed. W[ilhelm] Gundlach, *Epistolae Langobardicae collectae* [= MGH.Ep 3], Berlin 1892, 691–715; hier 694 Nr. 2).

¹⁰² Zur Person, Konfession und Politik Arioalds und Gundebergas vgl. *Menghin* (wie Anm. 6), 136 (Quellen und Lit.).

¹⁰³ Vgl. den Brief Papst Honorius' I. an den Exarchen Isacius (ed. Gundlach [wie Anm. 101], 694): „cum nutu supernae virtutis vobis laborantibus praefatus Adulubaldus in suum regnum fuerit restitutus“.

¹⁰⁴ *Caspar* (wie Anm. 39), 525.

¹⁰⁵ Vgl. Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* 4,41 (ed. *Bethmann / Waitz* [wie Anm. 12], 133).

¹⁰⁶ Zur diesbezüglichen Politik König Arioalds vgl. *Caspar* (wie Anm. 39), 525 f.

¹⁰⁷ *Stockmeier* (wie Anm. 1), 19.

¹⁰⁸ Vgl. hier und im folgenden *Dannheimer*, *Goldschmiedearbeiten* (wie Anm. 5), 345.

¹⁰⁹ Ebd. – Die ausführliche Beschreibung der drei heute im Domschatz von Monza

ben Küken“ geben uns darüber hinaus einen wichtigen Fingerzeig, welches Bild man sich im Raum von Monza – über die Jh.e hinweg – von Theodelinde machte: es ist das Bild der gütigen Landesmutter, die sich um die sieben Grafschaften ihres Königreiches besorgt zeigt, oder aber das Bild der frommen Gründerin der Hauptkirche von Monza und ihrer sieben Nebenkirchen.¹¹⁰

In der Malerei von Monza überwiegt seit dem 14. Jh. vor allem die Darstellung Theodelindes als gekrönte Königin,¹¹¹ eine naheliegende ikonographische Lösung, zumal im Domschatz von Monza bis auf den heutigen Tag eine wahrscheinlich zu Recht mit ihrem Namen verbundene spätantike Krone gehütet wird.¹¹² Hinzu kommen Szenen aus ihrem Leben, die insofern den engeren Raum von Monza sprengen, als sich unter ihnen auch ein origineller Kupferstich befindet, der 1714 im 1. Bd. der „Bavaria Sancta“ abgedruckt wurde.¹¹³

Unter den Heiligen der Kirche hat Theodelinde freilich keinen „offiziellen Platz“ gefunden. Die Bollandisten erwähnen sie daher am 22. Januar lediglich unter den sogenannten „praetermissi“,¹¹⁴ d.h. unter den vom allgemeinen kirchlichen Kult übergangenen Heiligen. Immerhin haben aber „ihre fraulichen Tugenden, ihr katholischer Glaubenseifer und [... ihre] politische Tätigkeit [...], wenn auch nicht einen offiziellen kirchlichen Kult, so doch eine im Volk verwurzelte religiöse Verehrung als Selige zur würdigen Folge, während das Domkapitel von Monza von jeher am 22. Januar ihr zu Ehren ein feierliches Hochamt zelebriert“¹¹⁵. Ihr Grabmal in der Theodelindenkapelle des Domes von Monza ermöglicht den Gläubigen außerdem ihre fromme Verehrung.¹¹⁶ Angesichts der Tatsache, daß Theodelinde unter dem Aspekt der Langzeitwirkung ohne Zweifel als eine entscheidende Wegbereiterin des katholischen Italien zu betrachten ist, wirkt ihr lediglich lokaler Kult – mit Verlaub gesagt – etwas bescheiden. Möge dieser großen christlichen Europäerin daher zumindest in unserer Zeit die gebührende Würdigung zuteil werden!

gehüteten Kostbarkeiten vgl. bei *Lipinsky* (wie Anm. 2), 161–163 und *Conti* (wie Anm. 5), 44–48 Nr. 24–26.

¹¹⁰ Vgl. *Lipinsky* (wie Anm. 2), 162.

¹¹¹ Vgl. Jürgen *Rohmeder*, Theodelinda (Dietlindis, Theudelinda), in: LCI 8 (1974), 443.

¹¹² Vgl. *Lipinsky* (wie Anm. 2), 154 f.; *Dannheimer*, Goldschmiedearbeiten (wie Anm. 5), 345; *Conti* (wie Anm. 5), 39–42 Nr. 22.

¹¹³ Vgl. *Rohmeder* (wie Anm. 111), 443.

¹¹⁴ Vgl. *Stockmeier* (wie Anm. 1), 19.

¹¹⁵ Vgl. *Lipinsky* (wie Anm. 2), 146.

¹¹⁶ Vgl. *Stockmeier* (wie Anm. 1), 19.